



Lukas Holliger

Glas im Bauch

Betrachtungen
durch verschluckte Brillen



Lukas Holliger

Glas im Bauch



Lukas Holliger
Glas im Bauch



Foto: Werner Geiger

Lukas Holliger, geboren 1971, lebt in Basel, studierte Germanistik, Kunstgeschichte und Geschichte, arbeitet als Kulturredakteur beim Radio SRF und ist bisher bekannt als Autor von Theaterstücken, Hörspielen und Libretti. *Glas im Bauch* ist sein Prosadebüt.

Der österreichisch-schweizerische Dramatiker begann seine Karriere am Theater Basel und im *raum33*, wo er als Mitbegründer und Autor der *Anti-Schublade* 2000 den *Premio* gewann. Seither erleben seine teilweise ins Polnische und Griechische übersetzten Stücke zahlreiche Inszenierungen an europäischen Bühnen; die jüngste Uraufführung fand im Mai 2015 in Salzburg statt (*Monster zertrampeln Hochhäuser*). Holligers Hörspiele wurden etwa auf SRF 1, SRF 2 Kultur, SWR 2, Deutschlandfunk, NDR und Radio Bremen gesendet, mit *Menschliches Versagen* stand er 2013 auf der Shortlist für den Hörspielpreis der Kriegsblinden.

Weitere Auszeichnungen (u. a.): 2003 Nominierung als bester Nachwuchsautor in der Zeitschrift *theater heute*. 2013 Gewinner des Publikumpreises sowie des Preises der Jugendjury bei den Autorentagen *Stück auf!* in Essen.

Holligers Bühnentexte sind im Theaterstückverlag, München, sowie in Anthologien und Zeitschriften erschienen.

Lukas Holliger

Glas im Bauch

Betrachtungen durch verschluckte Brillen



»Glas im Bauch« von Lukas Holliger ist der neunte Band der Edition Meerauge. 99 handnummerierte und signierte Exemplare sind reserviert für das Abonnement der Reihe.

Interessentinnen/Interessenten wenden sich bitte an
abonnement@edition-meerauge.at

Titelbild: Lukas Holliger

Gesetzt aus der Sabon
Gedruckt auf 100g EOS 1,75-fach holzfrei

Lektorat: Martin Zingg, Basel
Reihenlayout: Maik Haase, Berlin, Christoph Dertschei, Wien
Gesamtherstellung: Druckerei Theiss GmbH, St. Stefan im Lavanttal,
www.theiss.at

Die Edition Meerauge ist ein Imprint des Verlags Johannes Heyn
© Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt/Celovec 2015
ISBN 978-3-7084-0552-0

Printed in Austria



BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH
KUNST

Unterstützt von

Fachausschuss Literatur
Basel-Stadt/Basel-Landschaft

Kulturabteilung des Landes Kärnten

Bundeskanzleramt Österreich
Abteilung Kunst

Für meine Eltern.

INHALT

KARTOFFELN	11
Rippe	12
Kartoffeln	13
Ton	14
Der Neue	15
Scheibenwischer	16
Das Kind	17
Die Weltretter	18
Schilf	19
Marmor	20
Schnee	21
TANJA	23
Jeans	24
Die Tochter	26
Falscher Alarm	27
Tanja	29
Der Stier	32
Eier	33
Es war einmal ein Frosch	34
KELLER	35
Spielzeugstraße	36
Wintertag	38
Die Liegende	39
Lava	40
Gottes Stimme	43
Schritte	48
Der Sohn	50
Erinnerungen	51
Deutsche Zeitung	52
Unbeantwortbare Fragen	54

Laub	56
Keller	58
Ich trinke	59
ZENTRIFUGALKRAFT	61
Liebe	62
Nachbarschaft	63
Zwei Männer	64
Zwillingschwester	68
Straßencafé	69
Porzellanhand	70
Zentrifugalkraft	71
Die sich schlafend Stellende	72
Nasser Mantel	73
Eine beleidigte Geschichte	75
Gegen den Charakter	78
Meyers	79
Clausen	80
Geruch	82
Im Wintermantel	83
KUSS	85
Zufällig	86
Hochzeit am See	87
Wind im Haar	91
Jet d'eau	93
Urlaub	94
Kuss	95
Zwei Hochzeiten	96
Paul und der Schnaps	97
Kerzen	99
ERFINDUNG	101
Der Flugingenieur	102
Erfindung	103
Der Imbissbudenmann	104

Der Rentner	105
Das Zebra	106
Herr Jörg	107
Die Rede	109
Neue Kostenanalyse	110
Der gelangweilte Schriftsteller	111
Der Naturdichter	114
Der Naturhasser	116
Wiedersehen mit Max	117
FLÜCHTLING	119
Heiner Glut	120
Zug	123
Die Stadt am Meer	125
Straßenbahn	129
Ein Gewitter kommt	130
Begegnung	134
Richtung Stadt	136
Flüchtling	137
Silbrige Fische	139
Der Fremde	142
THEATER	145
Tierliebe	146
Poseidon	147
Max in der Lücke	148
Silvester	150
Sendeschluss	151
Wolkenbruch	152
Auf dem Totenbett	153
Die Wartende	154
Theater	155
Weinglas	156
Heimkehr	157

KARTOFFELN

Rippe

Tatsächlich fehlte ihm eine Rippe. Er befühlte den ganzen Morgen seinen Brustkasten, zählte die Rippen, wie er es, vollgestopft mit faustgroßen Aprikosen, immer gerne getan hatte, und wurde sich immer sicherer: Da fehlte eine Rippe. Das verunsicherte Adam derart, dass er immer und immer wieder nachzählte und addierte und diesen Tatbestand analysierte, so dass er nie dazu kam, sich umzudrehen. Hinter seinem Rücken wartete die aus der Rippe erschaffene Eva und begann sich zu langweilen. Nach vier Monaten, in denen Adam nichts anderes getan hatte, als seine Rippen nachzuzählen und mit einem vergrößerten Gesicht in den Paradieshimmel zu staunen, biss sie in einen Apfel. Als Adam sich umdrehte, waren die Tiger im Gebüsch bereits Raubtiere.

Kartoffeln

Der Mensch wächst wie eine Kartoffel in der Erde und wird nach einem Leichenschmaus von der Verwandtschaft ausgegraben, geerntet und getauft. Und dann, weil schrumpelig und schwach, in einen Rollstuhl gesetzt, und erst allmählich werden seine Haare an den Schläfen wieder braun, glättet sich das Gesicht und kommt der Mensch zu Kräften, wird er immer straffer und kleiner, bis er irgendwann so heilig winzig ist, dass er zur Belohnung von ausgebildetem Personal in weißen Kitteln an den sichersten Ort der Welt evakuiert wird: in den Bauch einer Frau, die ihn dann neun Monate lang verdaut und diesen Verdauungsprozess in einem rituellen Beischlaf mit ihrem Geliebten abschließt. Und irgendwann scheidet die Frau ihn aus, düngt damit ein Beet, so dass der Kartoffelkreislauf von vorn beginnt.

Ton

Zum ersten Mal waren meine Schwestern und ich bei unserer ältesten Tante eingeladen. Eine Figur aus Ton saß bekleidet auf ihrem Sofa. Kindsgrößer. Zuerst tranken wir Tee und lobten die Witwe, dass sie ein neues Hobby pflegte. Als wir ausgetrunken hatten und der Zucker bis zum Rand heraufgeklettert in den Tassen zurückgeblieben war, sahen wir uns die Figur genauer an. Ich entdeckte, dass es sich um mich handelte. Exakt die Kinderkleider, die ich in den Siebzigerjahren getragen hatte. Meine Lippen hatte meine Tante so fein mit kleinen Furchen und Lackfarbe versehen, dass es den Eindruck erweckte, der Ton sei weich, sogar feucht. Ich beugte mich auf Augenhöhe, in Blickrichtung der Puppe. Als mich meine achtjährigen Augen trafen, wurde mir schwindlig. Ich gab vor, mich fürs Handwerk und die Herstellung so kunstvoller Tonfiguren zu interessieren, als zwei Nachbarn klingelten. Die Situation wurde unübersichtlich, alle verließen das Zimmer, um junge Katzen zu besichtigen. Ich holte den Doppelgänger auf meinen Schoß und suchte an seiner Hand die Narbe. Tatsächlich hatte sie meine Tante nicht vergessen. Die Narbe war noch dunkelrosa. Geschwister, Nachbarn und Tante überraschten mich auf dem Sofa mit mir selbst im Arm. Alle verstummten empört.

Der Neue

Michael war acht Jahre alt. Wie alle fürchtete er sich vor dem neuen Schüler, von dem es hieß, er verhaue jeden, der ihm nicht passe. Also gab er sich Mühe, dem Neuen aus dem Weg zu gehen. Einmal versuchte Michael auf ein verbotenes Baugerüst zu klettern, stellte sich ungeschickt an und schlug mit dem Kopf auf. Weil das Missgeschick von niemandem beobachtet worden war, hatte er den Einfall, die Beule durch einen Faustschlag des Neuen zu erklären. Michaels Schwester bekam die Geschichte als Erste zu hören. Sie lief nach Hause und schilderte den Kampf. Die Eltern riefen den Klassenlehrer, forderten Bestrafung. Der neue Schüler kassierte in der Schule eine Verwarnung und in den eigenen vier Wänden unvergessliche Schläge. Seither fürchtete sich Michael vor dem Neuen noch mehr.

Scheibenwischer

Die Drahtspange mit dem Gummibelag streift unaufhörlich das Wasser vom Glas. Zwei solche Spangen sind es, die sich an gegenüberliegenden Stellen um ihre Endpunkte drehen und mit den äußeren Spitzen Halbkreise beschreiben. Nur die Flächen innerhalb der Halbkreise werden vom Wasser befreit, und diese Flächen überschneiden sich. Abwechselnd fahren die Scheibenwischer durch die Schnittmenge, spritzen das mitgebrachte Wasser ins Revier des Nachbarn, der es, um eigenes Wasser ergänzt, zurückwirft. So winken beide nach links und nach rechts und spielen sich jedes Mal den Regen zu, zerstören jedes Mal den Halbkreis des Partners. Das Wimmern des Gummis ist im Wageninnern nur abgeschwächt zu hören. Kupplung, Gas- und Bremspedal tragen den Schmutz von Wanderschuhen. Auf dem Rücksitz eine Hundedecke. Alle Fensterscheiben sind hochgekurbelt, die Knöpfe auf den geschlossenen Türflügeln heruntergedrückt. Der offene Aschenbecher wartet auf Asche. Der Geschwindigkeitszeiger liegt unter der Null. Nur die Scheibenwischer streiten weiter, schieben das Regenwasser hin und her und der Regenschauer wird grob, trommelt aufs Karosseriedach. Die Außenwelt verschwimmt. Die Wischer verlieren die Herrschaft über ihre Halbkreise, zerhacken sich trotzdem weiterhin die Grenzlinien. Die Schritte meines Vaters nähern sich über dem Kies. Seine Gestalt verdunkelt das Wageninnere, beugt sich über die Fahrertür, reißt sie auf. Der Regen wird echt. Viel zu viel Wind drängelt sich durch die offene Fahrertür, das Wasser erreicht den Rücksitz, meine Beine. Der Motor startet, die Scheinwerfer blenden das fallende Wasser. Mein Vater erwischt mich im Rückspiegel und die Scheibenwischer turnen zwei Stufen schneller.

Das Kind

Das Kind schrie, aber es war nicht der geringste Laut zu hören. Ein Arzt kam vorbei, hielt einen Taschenspiegel vor den offenen Mund, griff dann mit seinem haarigen Arm in den Kinderschlund und holte die leere Faust hervor. »Nichts«, sagte der Arzt, während er sich den speichelnassen Unterarm an der Bügelfaltenhose abwischte. Ein Bergsteiger kam vorbei, erklärte: »Ich habe Grotten durchforscht und in meinem Rucksack sind Lampe, Seilzeug und ...« Bevor er den Satz zu Ende gesprochen hatte, stieg er über die Zähne des Kleinen und seilte sich gebückt unter dem Dach des Rachens ab. Um dem Erfolg des Bergsteigers beizuwohnen, strömten Schaulustige herbei. Eine Frau durfte mit dem Bergsteiger in vielversprechendem Funkkontakt bleiben. Über sie war zu erfahren, dass im Kind nicht der Hauch eines Tons zu finden sei. Dann war das Funkgerät still. Prompt fuhr die Feuerwehr auf und arbeitete sich mit professionellen Aktionen ab.

Die Weltretter

Auf den Fußsohlen brannte die Sonne, gegen die Handballen schlugen Pflastersteine. Jetzt ging's bergauf. Luigis und Giuseppees Schatten pendelten über die Handrücken. Hopp, hopp, riefen die am Rande Stehenden den auf den Händen Gehenden zu. Das halbe Dorf hatten Luigi und Giuseppe bereits durchquert. Beiden waren die Arme schwere Lasten geworden, die sie über ihre Köpfe stemmen mussten. Erschwerend kam hinzu, dass sich Luigi und Giuseppe mit den Beinen nirgends abstoßen konnten. Die anfeuernden Rufe verwandelten sich in ein Schreien. Luigi rann der Schweiß die Ellen empor. Giuseppees Adern schwollen. Um ein Haar hätten die beiden das Gleichgewicht verloren. Die Nachbarkinder, die am Gehsteig kopfüber an ihren Fußsohlen hingen, zuckten zusammen, riefen und klatschten, als beide nicht stürzten. Luigi und Giuseppe schafften es über die Grenzanlagen hinaus, bis Krähen sie begleiteten. Auf dem trockenen Feld fielen sie gleichzeitig hin, als hätte ein Windstoß zwei Blumen geknickt. Luigi und Giuseppe lagen auf den Stoppeln und sahen zum ersten Mal wieder den Abgrund, den die Unwissenden Himmel nannten.

Schilf

Als kleiner Junge hatte ich mich oft an den scharfen Blättern geschnitten. Meine Finger brannten, als hielt ich sie über Flammen. Wollte man ans Wasser gelangen, musste man durch das scharfe Schilf. Man verschwand zwischen den Pflanzen wie in einem Fleischwolf, und erst wo das Wasser schon knietief stand, kapitulierte das Schilf und eine Lichtung öffnete sich den Wasserlauf entlang. Enten und Frösche quakten, Libellen schossen über die Schultern. Im ersten Schuljahr fehlte auf kaum einer Kinderzeichnung das allgegenwärtige Grasgewächs. Wenn ich an meine Kindheit denke, sehe ich die Blätter abwechselnd im hellgrünen Zustand, dann ausgewachsen und scharf, dann holzig verwelkt. Zwischen den Stielen die Sonne, auf den Blättern Glasperlen. Ich sehe Spinnennetze, Käfer, ich rieche Fäulnis und meine schmutzig feuchten Hosen. Meine Kindheit ist geflochten aus Schilfhalmen. Der Wendepunkt war zugleich Höhepunkt einer Jahrhundert-Trockenheit. Ich war acht Jahre alt, als das vollkommen ausgetrocknete Schilf wie eine Lüge auf mehreren Quadratkilometern niederbrannte. Ein trockener Wind säte die Flammen über die Halme. Die ganze Landschaft brannte wie einst meine Finger und nur durch ein Wunder wurde das Haus meiner Eltern verschont. Durch das Aschefeld, das nach dem Feuer unseren Hof umgab, kroch eine ölige Schlange, unser einstiger Bach. Im Wasser trieben tote Enten. Offenbar waren sie schlechte Erfindungen gewesen. Mit dem neuen Schilf kehrten auch neue Enten zurück, und bald zeigte sich das Ufer wieder uneinnehmbar vergittert.

Marmor

Der Vollmond wartet, bis das Mädchen zwischen Vorhang und Fensterglas schlüpft und ihn anblickt. Später rückt der Trabant übers Fenster hinweg. Das Mädchen öffnet seine Zimmertür und schleicht auf sauberen Fußsohlen in den Raum, dem der Mond noch bevorsteht. Mit offenem Mund liegt da ihr Vater und atmet. Daneben die Mutter, ins erste Licht getaucht. Ihre Haare wie Linien im Marmor eines Grabsteins.

Schnee

Der Schlitten fliegt über den Schnee und wählt eine krumme Bahn, steckt fest. Die Kinder springen auf, der Junge wickelt die Kordel um den Handschuh und läuft in den Hang. Das Mädchen lachend auf allen Vieren. »Halt die Beine höher!«, befiehlt der Bruder, bevor sie wieder sitzen, beschleunigen und eine unfreiwillige Kurve schneiden. Der Schlitten kippt und niest seine Passagiere in den Pulverschnee. Die Schwester fächert den Schnee von ihrer Mütze, der Bruder stapft zurück zum Schlitten, der sich tot stellt. Die Eltern stehen nach einem Streit weit auseinander. Nach langen Fahrten kehren die Kinder zu Mutter und Vater zurück, werden wie Teppiche abgeklopft und aufgefordert weiter zu rodeln, obwohl alle schon frieren.

TANJA

Jeans

Mit zwölf Jahren forderte Fabian Unabhängigkeit. Weg mit der Mutter beim Kleiderkauf. Die Verkäuferin machte einen Schritt auf ihn zu und Fabian wollte schon umkehren. Während der Drehung seines Körpers merkte er, dass seine Furcht sichtbar würde, wenn er den abrupten Richtungswechsel nicht rechtzeitig mit der Auslage verbilligter T-Shirts begründete. Fabian prüfte deren Etiketten, wagte sich nach Minuten bis zu den Jeans, wusste nicht, bei welchem Stapel er suchen sollte. Schweiß drang unter die alte Hose, die an seiner Haut klebte. Er bückte sich, hob unschlüssig eine Jeans an und suchte die Etikette, deren Zahlen aber nichts über das Geheimnis passender Hosen verrieten. Perlenmuster auf den Seitentaschen, farbige Niete. Geschmacklosigkeiten, wie sie seine ältere Schwester mochte. Fabian fragte sich, ob die Verkäuferin hinter seinem Rücken lachte, weil er in der Damenabteilung stand. Er spähte nach oben, ob da etwas angeschrieben sei. Nur Werbeposter, funkelnde Westernmotive und in den Ohren Shakiras Partylaune. Er fand eine Hose, deren Äußeres ihm vertraut war. Mit ihr suchte er die Umkleidekabine auf. Der Plastikvorhang war zu kurz. Fabian schob die von Mutter gekaufte Hose über die Knie. Die neue Jeans war um die Waden so eng, dass er mit den Fersen fast nicht durch den Stoffschlauch gekommen wäre, und um die Hüfte blieb Raum für eine Schwangerschaft. Jetzt musste er noch einmal Aufmerksamkeit wecken und Hosen suchen, deren Etiketten andere Zahlen zeigten. Welche Zahl meinte Taille, welche Länge? Blindlings griff er zu. Im Zickzack, um einen Korb herum, verzog er sich hinter den Plastikvorhang. Schweißfeucht schlüpfte er in neue Beine,

zog den Bund bis auf Nabelhöhe. Seine Füße standen auf den Hosenbeinen, die Verkäuferin fragte durch den Vorhang. Er watschelte zu ihr hinaus. Sie trug eine Jeansjacke, darunter ein goldenes Leibchen. Ihr Brustansatz glitzerte wie eine Partykerze. Sie hielt ihm eine Jeans hin. Die Hose saß perfekt. Fabian schwitzte wie ein Tier, während die Verkäuferin an der Kasse hemmungslos die Etikette von der Hose schnitt.

Die Tochter

Stumm rührt sie im Suppenteller, ihr linkes Bein so auf die Zehenspitzen gestellt, dass es zittert. Ihr überflüssig langes Pusten auf den Löffel, die knochenlose Körperhaltung, dieses Schmunzeln über unergründbare Gedanken, ihr Talent, während des ganzen Essens kein einziges Mal den Blick der Mutter zu streifen, die froshigen Kinderaugen in einem Gesicht, das Ende Pubertät die Proportionen hoffentlich korrigiert haben wird, das schmutzige Armbändchen aus Plastik, das ihr Handgelenk seit dem zehnten Geburtstag nicht mehr verlassen will. Das alles macht die Mutter nervös wie ein hängengebliebenes Computerprogramm. Jede Bewegung ihres Hundes im Garten kommentiert die Tochter mit mütterlichem Blick. Von der eigenen Mutter an die Suppe erinnert, lehnt sie sich zurück und fällt ins gleichgültigste aller Schweigen. Beim nächsten Versuch einer Kontaktaufnahme wird sie aufstehen und mit ihrem Hund in der Nachbarschaft verschwinden, glücklich, nicht mehr unter Beobachtung zu stehen.

Falscher Alarm

Die Feuerwehr stand in voller Montur vor dem kleinen Einfamilienhaus am Stadtrand und umstellte das 13-jährige Mädchen. Der Feuerwehrhauptmann erklärte ihm die Folgen seines Anrufs und fragte nach den Eltern. In der Küche stehe ein Frühstück parat, sagte das Mädchen, sie habe es selber hergerichtet. Der Feuerwehrhauptmann lachte, begründete den allgemeinen Abzug mit Bereitschaftspflicht, und ließ seinen Assistenten zurück. Der sollte bleiben, bis die Formalitäten mit den Eltern erledigt wären. Als der Assistent die Küche betrat, war ein Frühstück nicht zu sehen. Stattdessen lagen unter dem Küchentisch, erschossen, die Eltern. Der Assistent rief die Polizei. Kaum hatte er den Hörer aufgelegt, waren erste Fliegen zu hören, die die Leichen ausmaßen. Er spürte den Blick des Mädchens. In Wirklichkeit saß das Mädchen im Freien auf der Schaukel, bewegte sich nicht. Kein Kaugummi.

»Die Polizei wird gleich eintreffen«, sagte der Assistent.

Nach einer Ewigkeit stand das Mädchen auf und ging. Der Assistent rief: »Halt!«, aber das Mädchen hatte schon den Fußweg erreicht, der zwischen den Einfamilienhäusern hindurch führte. Auf der Höhe einer offenen Garage, in der ein Glatzkopf seinen Toyota wusch, packte der Assistent das Mädchen am Unterarm. Es hörte nicht auf zu gehen. Der Assistent zwang es, stehen zu bleiben und erntete den Blick des Glatzkopfs.

»Wissen Sie, wo ihre Eltern sind?«

»Hol die beiden der Teufel!«, schrie der Glatzkopf und ließ die Kühlerhaube des Japaners fallen. Der Assistent suchte nach seinem Telefon. Als er es in der Hand

hielt, umklammerte das Mädchen Finger und Telefon gleichzeitig und schaute ihn an.

»Hast du deine Eltern erschossen?«

Der Mund des Mädchens war grün geschminkt. Der Assistent konnte die Sirene des Streifenwagens hören, stieß das Kind Richtung Einfamilienhaus. Mehrmals tänzelte er, weil er nicht in die kurzen Schritte des Mädchens treten wollte. Die Spurensicherung hatte selbstständig das Haus betreten. Der Assistent übergab das Kind und setzte sich auf die Schaukel. Durch die Windschutzscheibe des Polizeiwagens sah er das Gesicht der Verhafteten. Mit einem Mal fuhr der Streifenwagen ihren Körper aus seinem Blickfeld.

Tanja

Tanjas Mutter warf beim Frühstück einen scharfen Blick auf ihre Tochter: »Du siehst blendend aus, wenn du verknallt bist!« Eine halbe Stunde später wartete Tanja auf den Bus und übersah keinen einzigen Jungen. Auf große Distanzen prüfte sie Haarfarbe, Größe, Kleidung und Schuhe. Wenn alles passte, schien es, als bewege sich der Junge zu alltäglich und ohne jedes Geheimnis. Der Junge, nach dem sie Ausschau hielt, blieb unsichtbar. Es war, als würde er sich nur in Zwischenräumen aufhalten. In den flirrenden Konturen, die sich bildeten, wenn ein roter Lieferwagen vor einer grünen Straßenbahn vorüberfuhr. Der Geliebte stand immer hinter den Umrissen eines unerwünschten Passanten, ging genau dann hinter ihrem Rücken vorüber, wenn sie auf ihr Telefon blickte.

In der Lateinstunde, als ein übertriebenes Gelächter aufkam, weil dem Stauffer dreimal dieselbe Kreide brach, spürte Tanja, dass sie dieses Leben nichts anging. Sie, die Pilotin, hatte jetzt ihn, den Sevanno.

Auf dem Sportplatz, als Tanja ihren Atem lauter hörte als die Anfeuerungsrufe ihrer Freundinnen, als ihr Puls beim Stehenbleiben in den Schläfen klopfte, konnte sie plötzlich seinen Blick fühlen. Sofort hatte sie Mitleid mit sich. Weil er sie trotzdem alleine ließ, wo es doch gerade jetzt gepasst hätte, vor all den Freundinnen ihrer Klasse umarmt zu werden.

Dann kam der Abend. Während Tanja am Tisch saß, zwischen Eltern, die über irgendeinen Klatsch lachten, spürte sie den Magenschmerz ihrer Verliebtheit. Ihr kleiner Bruder stützte die Wange so blöd auf die Faust, dass sich sein linkes Auge schloss und der Mund beim Kauen immer ein wenig offen blieb. Ihr

Bruder war ein Ignorant, davon hatte sich Tanja die letzten Jahre überzeugen können. Ihm würde weder ihre Verliebtheit auffallen, noch würde er selber je etwas Derartiges erleben. Anders ihre große Schwester Pia mit den männlichen Backenknochen. Pia hatte denselben scharfen Blick wie Mutter und roch den Braten. Ihr musste Tanja im Badezimmer, vor dem Schlafengehen, eine Beichte liefern. Sie sei gehänselt worden, hätte sich aber klug gewehrt und Respekt verschafft, und nur darum sehe sie so glücklich aus. Ihre Schwester reagierte weder mit Humor noch Lob, sondern mit einem Sprachfehler, weil sie zwei Haarklammern zwischen den Lippen trug. Nachdem Tanja ihr Komplimente für die neue Frisur gemacht hatte, konnte sie aus dem Badezimmer entkommen. Es war halb zehn. In einer Stunde hatten sie sich verabredet. Er und sie. Wenn seine letzte Aussage stimmte, war er jetzt auf dem Heimweg vom Training.

Tanja stand auf dem Küchenbalkon und ließ ihren Blick über die Straße wandern, die eine Kurve in Angriff nahm und einen idealen Überblick über die ungeraden Hauseingänge bot. Es waren wenige Jungen im fraglichen Alter unterwegs. Erst als ihre Schwester Pia gegangen war, die Eltern einen unsympathischen Besuch empfangen hatten und ihr Bruder geistesgegenwärtiger Bestandteil eines Computerspiels geworden war, schlich Tanja in ihr Zimmer, loggte sich ein und legte ihre Maske an. Es war erst zehn, aber er hatte schon auf sie gewartet.

Wenn sie ihren Sevanno traf, vergaß sie, dass sie eine Maske trug, und umgekehrt hatte sie morgens, wenn sie vor dem Klo auf ihren Bruder stieß oder in der Küche mit ihrer Mutter stritt, das Gefühl, ihr angeborenes Gesicht sei die größere Maske und im Übrigen schwieriger zu tragen. Während Tanja schöne Worte schrieb, befriedigte sich Sevanno, und wie jedes Mal

verabschiedete er sich kurz danach. Tanja setzte sich nackt auf ihre Matratze, rauchte die Zigaretten ihrer Schwester und suchte im Spiegel Körperstellen für stachlige Tattoos. Um Mitternacht löschte sie das Licht, lüftete das Zimmer und stand unbedeckt in der kalten Luft. Die Gänsehaut, während rundherum alles schlief, gefiel ihr. Sie beugte sich nackt über die Fensterbrüstung. Niemand sah ihre Blöße. Es beschlich sie das Gefühl, der letzte lebende Mensch in der Stadt zu sein. Alle anderen eingeschlüfert oder verschieden. Nur ihr gehörte noch Einblick in die Welt, in die Nacht, in diese eine, besondere Straße, wo alles seit Wochen einen historischen Anfang nahm.